Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 45 (1941-1942)

Heft: 20

Artikel: Walliser Ferien [Schluss]

Autor: Eschmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SAAS=FEE

Tewaltig hat Natur ihr Werk getan. Nicht Menschenhand, Titanenwille schuf. An Fels und Eis und Sturm erging der Ruf. Die Erde barst und dröhnte himmelan.

Jeht stehen Türme, wuchtig hingebaut, Mit Zackenkronen festlich ausgeziert, Ein Mauerkranz von Gletschern, hochgeführt, Vom ewgen Zelte königlich umblaut. Wie Herrscher thronen sie vom kühnsten Sitz Und rechnen nicht mit Menschenlos und =Glück. Ihr Wort ist Donner. Feurig zuckt ihr Blitz.

Und im Triumph tönt's: Uns gehört die Welt! Und euer Dasein ist ein Augenblick, Der wie ein Stern in Nacht und Dunkel fällt!

Ernft Eichmann

Walliser Ferien

Von Ernst Eschmann

(Schluß)

Da! Was begibt sich? Drüben am Mittaghorn beginnt es zu kollern und zu tosen. Ist der Berg lebendig geworden? Wie ich auch angestrengt schaue und suche, ich bemerke nichts. Und lauter und mächtiger rollt und rutscht es zu Tal. Dort — ein Nebelchen, wie ein Näuchlein! Das ist's! Ein riesiger Block ist ins Fallen gekommen, er reißt kleinere Steine mit und purzelt hangab. Wenn nur weiter unten ihm keine Leute oder Kühe in die Bahn geraten! Unverhoffter Steinschlag hat schon manches Unglück herbeigeführt.

Die Zeit vergeht. Es ist Abend geworden. Aber ich mag noch nicht an den Heimweg denken. Denn immer schöner werden die Beleuchtungen, immer freier wird der Himmel, immer klarer die Sicht. Der Wind hat sich gelegt. Wie wär's, bis zur Dämmerung hier oben zu bleiben und zuzuschauen, wie die Nacht auf die Gletscher fällt? Unten erwartet mich niemand, und in guter Ahnung, daß ich etwas Ungewöhnliches im Sinn haben könnte, bemerkte ich dem Hotelier vor dem Aufbrechen am Mittag: Schickt mir keine Rettungskolonne, wenn ich um acht Uhr noch nicht zurück bin! — Wie wohl tut die Stille des Hochgebirges, wenn sich die Menschen verlaufen haben und kein Laut mehr die Feierlichkeit des späten Tages stört! Man lauscht in die Ferne, man träumt in die Unendlichkeit des Himmels, in die reine Welt der Eisströme hinein und kommt auf gar seltsame Gedanken von der Unvollkommenheit der Welt und wie die Menschen leben könnten, wenn sie von den Bergen die Sottesnähe und die elementare Einfachheit und Sröße ihres Wesens erfaßt und die Bereicherung verspürt hätten vom Slück und der Ruhe, die hoch oben überm Kampf der Täler und Menschen sich niedergelassen haben.

Aber jest ist die Stunde doch gekommen, da ich aufbrechen muß. Leicht geht's die Rehren hinunter, als ob ich Flügel hätte. Aber ich eile nicht. So ein Abstieg sett sich in die Knie, und morgen will ich wieder munter sein. Die Steinwüste habe ich hinter mir. Die ersten Arven und Lärchen kommen mir entgegen. Die Kühe haben sich in der Hütte versammelt. Immer näher und vertrauter guckt das Dorf durch die Aste herauf. Ja, es tut mir fast leid, daß ich schon unten bin.

Es war ein schöner, ein gesegneter Tag.

Ein andermal ziehe ich aus nach der Sletscheralp. Das geht durch die Wiesen und den Bächen zu. Immer rauschender, immer brausender kommen sie daher, die einen etwas trübe, mit Seschiebe und Steinen, die andern milchweiß und frisch. Sletscherluft bringen sie alle mit. Es geht über einen schwindelnden Steg und bald über ein ausgetrocknetes Bett. Da wird offenbar, wie die Hänge sich verändern, neue Rinnen sich bilden und alte ihre Bedeutung verlieren. Selbst der scheinbar so starre Sletscher bleibt nicht der gleiche. In den letzen Jahrzehnten hat er sich merklich zurückgezogen, Sand und Seröll sind zurückgeblieben, und eine unschöne Wüste läßt er zurück, wo vordem das blanke Sis geruht hat.

Ein paar fleißige Männer haben oben am Rande einen langen Sang herausgepickelt. Man steigt in die Höhle ein, dringt ins Innere des

Eises vor und bewundert die fristallreine Bläue in den Wänden. Geltsam, unheimlich, im falten Herzen so eines Ungetums vorzudringen, bis es dunkel wird und man im Labhrinth sich weitertastet. Es scheint erstarrt zu sein. Und doch, es lebt. Es bedarf ständiger Nachprüfung. Im nächsten Jahr ist's verschwunden und muß neu angelegt werden. Gern gewinnt man das Freie wieder und setzt sich zu einer Tasse Tee auf die luftige Terrasse. So eine Stunde zu verbringen zwischen Gletschern ist keine Alltäglichkeit, und der Rudweg bietet noch eine kleine Genfation. Es gilt, die Trümmer einer Lawine zu überklettern. Im Spätfrühling mag sie niedergegangen sein. Bäume und Blöcke hat sie mitgerissen und nun ein Trümmerfeld geschaffen, das man mit turnerischen Sprüngen überquert. Ein Bach hat sich unten durch einen Tunnel gebohrt, und während man über dem Dache sich beeilt, fragt man sich: ob der trügerische Boden wohl trägt?

Bu den köstlichsten Spaziergängen von Saas-Tee aus zähle ich den Besuch auf die Hannig-Alp. Man steigt über dem Dorfe den steilen Hang hinan und mündet bald in einen beguemen Weg, der in langen Schleifen sich am Berge emporzieht. Holzer brauchen die Straße wohl, im Winter Stämme talab zu transportieren. Im Commer vermittelt sie den Gaften ein unvergeßliches Wandererlebnis. Ein schöner Lärchenwald bekleidet den Berg bis hoch hinauf. Mit den Rehren wechseln die Blide. Go schreitet man über dem Saaser Tal, bald über Grund vispwärts, oder Almagell winkt herauf und hinter ihm die verschneite Phramide des Almageller Hornes. Am herrlichsten werden die Durchblicke zu oberst, wenn die Gletscher zum Vorschein kommen und man ins Freie tritt über der Waldgrenze. Da hält man inne, staunt und ist geblendet von der Flut von Licht. Alles ist in Weiß Zwischen den Steinen wachsen die getaucht. Allpenrosen, und die vielbegehrten Männertreu wandern in die Sträuße unermüdlicher Blumenfreunde.

Immer wieder hat es mich hierher gezogen.

Wie manche weihevolle Stunde habe ich auf der Hannigalp verlebt! Ein Buch zog ich aus der Tasche und las. Einen Bleistift nahm ich zur Hand und korrigierte. Was für ein Bureau! Alle

Fenster in die Welt stehen offen. Ein Bub hütet seine Seißen, und aus der Tiefe läuten die Glokfen der Rühe. Es fällt einem schwer, wieder in die Niederung zu steigen. An den höchsten, letzten Arven kommt man nicht vorbei, ohne stehen zu bleiben. Man denkt an die alten Schweizer, die auf dem Rückzug von Marignano begriffen sind. Helden sind diese Baume. Manchem furchtbaren Sturme haben sie standgehalten. Ihre Krone wurde geknickt, dicke Alfte haben sie im Rampfe mit den Naturgewalten verloren. Krüppel sind sie geworden. Aber sie haben die Hoffnung nicht aufgegeben. Sie wehren sich, und neue Triebe schlagen aus. Golche Invalide stimmen nachdenklich. Wie empfindlich, verweichlicht und ansprucksvoll sind wir Menschen heutzutage geworden, zumal wir Schweizer, denen es bis anhin so gut gegangen ist! Hören wir die Geschichten der Arven von Saas-Fee, und wir werden wieder zufrieden, wenn wir über eine Unannehmlichfeit zu murren im Begriffe find.

Einen schönen Tag verbringt man auch einmal unten im Dorfe. Man sitt auf der Hotelterrasse und trinkt den Kaffee. Muß es denn stets gegangen sein? Die Viertausender sind ja alle da, und sie haben keinen Nebelmantel über sich gestülpt. Man plaudert, man macht Bekanntschaften und tauscht Ferienerinnerungen aus. Auch so fliegen die Stunden vorbei. Mit Vorteil bleibt man auch ein Weilchen auf dem Hauptplatz vor der Kirche stehen. Hier widelt sich sozusagen das öffentliche Leben ab. Führer sind da und suchen Leute, sie in die Gletscherwelt zu begleiten; die Post-Mulets sind angekommen, Berge von Koffern und Körben türmen sich auf, von der Kirchentreppe nach der Predigt werden Mitteilungen an die Bürger verlesen, Fremde finden sich zufällig, Goldaten zirkulieren, und Offiziere gehen geschäftig hin und her.

Eine kleine alpine Garnison ist Saas-Fee auf einmal geworden. Hochgebirgstruppen sind eingerückt; es gilt, mit Sack und Pack strenge Touren zu unternehmen, und ob auch einmal die Wetteraussichten nicht verlockend sind, man wagt's, und wenn's droben auf einem Gletscher, in Schnee und Sturm ein Biwak gibt, man schnee und Sturm ein Biwak gibt, man schlüpft in die Zelte oder gräbt sich ein und wartet den frühen Morgen ab. Es ist ein gesun-

des, gebräuntes Volk, diese Soldaten. Kühne Abenteuer haben sie hinter sich, und noch kühnere folgen vielleicht.

Eines Tages flattert die Kunde durch SaasFee: der General kommt! Er will seine Gebirgler inspizieren. Das gibt nicht nur ein Ereignis
für die Soldaten. Alle Fremden freuen sich, und
die einheimischen Bergbauern wohl am allermeisten. Denn sie haben ihren General noch nie von
Angesicht gesehen. Mädchen schlüpfen in ihre
schmucke Walliser Tracht und warten mit einem
Strauß der schönsten Blumen. Eine kleine Blechmusik übt. Der Empfang muß ein kleines Fest
werden. Wer sich rühren kann, ist auf den Beinen, alt und jung. Die Buben können den
Augenblick nicht erwarten, da es durch die Reihen
geht: Er fommt!

Und wirklich! Jett marschiert er daher mit einigem militärischen Sefolge. Ein Jubel erschallt. Die Musik stimmt ihren Marsch an, man drängt sich herbei und läßt unserm obersten Heerschrer nur eine enge Sasse. Und ein blauer Tag ist ihm hold. Die Sonne lacht. Wie liebenswürdig er nach allen Seiten salutiert! Und wie er die Shre zu schäßen weiß, die man ihm antut! Er lächelt, er lacht und verdankt mit beredten Worten den Willsomm. So schlicht, so schön feiert ein Bergdorf seinen Seneral. In der Huldigung lag auch der Dank für die Dienste, die der hohe Würdenträger während den zwei Jahren der Mobilisation seiner Heimat schon geleistet hat.

Dann nahm der Alltag wieder seinen gewohnten Lauf.

Man überlegt sich, was man "noch nicht gemacht" hat. Richtig! Es steht noch der Rundgang aus nach Saas-Grund hinunter, über den Saumpfad der wilden Vifp entlang bis Almagell und

heim durch den Wald. Oder soll die Route umgekehrt eingeschlagen werden? Go oder so ist sie reizvoll und füllt zweieinhalb Stunden mit Bildern voll Abwechslung und duftigem Leben: Heuernte der Bauern, das gischtende Gedränge der Visp, Brücklein von Ufer zu Ufer und riesige Blöcke mitten im Wasser, eine Säge, Felswände und stäubende Bäche darüber, und dann Almagell, das Dorf mit seiner neuen Kirche, die nicht recht zu den braunen Hütten passen will. Der Rückweg ist eine Delikatesse, die man genießt wie etwas, an dem man recht lange verweilen möchte. Man steigt, ohne es gewahr zu werden. Linkshin und rechtshin schlängelt sich die Straße, stetsfort im Walde. Auf einmal sieht man sich wieder Gaas-Fee gegenüber und überschreitet die Brücke über die romantische, tiefe Schlucht, die unterhalb des Dorfes vorbeizieht.

In nicht minder köftlicher Erinnerung bleiben mir die Nachmittage, die ich, wo es mir paßte, irgendwo im Grünen verbrachte. Auf dem Waldboden sitzend, den Rücken an einen Fels gelehnt, den Blick ins Blaue oder auf irgend ein Plätchen dieses irdischen Paradieses gerichtet, so kommt man mit sich und der Umwelt ins Reine, und plötzlich entdeckt man, daß man Belangloses viel zu schwer genommen hat und es gilt, sein Leben auf wesentlichere Dinge einzustellen als etwa auf die wechselvolle Gunst der Menschen.

Wer sich die Ruhe und Zufriedenheit des Herzens aus den Ferien in den treibenden Alltag hinüberrettet, hat viel, hat das Schönste gewonnen, was ihm beschert sein kann. Wer aber nicht weiß, wo er das sinden kann, der lenke seine Schritte einmal nach Saas-Fee, und es wird ihm gelingen, ein Körnlein bleibendes Ferienglück für die kommende Zeit zu erobern.

Kriegskinder

Im Grauen der Vernichtung Erbebten wir — und du? Du sahst von heller Lichtung Dem düstern Schrecknis zu. Da fluten wir, Geschiebe, Getrieben durch die Nacht Und flehn um deine Liebe, Dein Brot und deine Wacht. Inmitten beiner Kinder Erlöse uns vom Graun. Dann wird der Schmerz gelinder, Wenn wir den Frieden schaun.

Gebenkt ber notleidenben Kinder Europas!
Schweizerisches Rotes Areuz, Kinderhilfe

E. F.